DEUTSCHE BAUZEITUNG

57. JAHRGANG. * № 8. * BERLIN, DEN 27. JANUAR 1923.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Literatur.

Dom-Kunstgaben. (Schluß aus Nr. 7.) Unter den noch nicht besprochenen Heften der „Dom-Kunstgaben" steht in erster Linie das Heft über den Romantiker Philipp Otto Runge, der so viel geistige Verwandtschaft mit Hans Thoma zeigt, aber das Figürliche besser beherrscht als dieser. Das Geleitwort über diesen Künstler schrieb Paul Schneider. Ein Vergessener, den, wie so manchen anderen Vergessenen, die „Deutsche Jahrhundert-Ausstellung" 1906 in Berlin wieder an das Tageslicht brachte, wird durch ihn zu neuem Leben erweckt. Zu seinen Lebzeiten, er ist nur 33 Jahre alt geworden und lebte von 1777 bis 1810, galt er als einer der ersten Führer und Wegweiser in ein neues Zukunftsland und stand im Mittelpunkt des Geisteslebens der Romantik. Kein Geringerer als Goethe bezeichnete ihn als einen Menschen, wie sie selten geboren werden, der seine Zeitgenossen willig oder unwillig mit fortriß. Klemens Brentano gar feierte ihn als ein Abendrot, das verspätet aus verlorenen Paradiesen täuschend in unserer Nächte Not ahnungsreiche Schimmer fließen ließ. Diese Worte des Dichters könnten heute geschrieben sein.

Zum Kaufmann bestimmt und zunächst in Hamburg tätig, ging er mit 22 Jahren nach Kopenhagen zu dem Bildnismaler Juel, weiterhin nach Dresden. Hier vollzog sich in ihm der Umschwung zu künstlerischer Selbständigkeit. Die Wandlung wurde besonders durch Tieck herbeigeführt, der ihn mit den romantischen Ideen vertraut machte. Diesem reinen Künstler nun, dessen Charakter uns so sprechend aus seinem Selbstbildnis entgegen tritt, sind die schönen Blätter unseres Heftes gewidmet, von denen wir in dem Werk der Hamburger Kunsthalle „Der Nachtigall Unterricht" ein Beispiel wiedergeben (S. 38). Es war Runge's erstes farbiges Gemälde, das 1802 noch in Dresden begonnen wurde. Schneider sagt von diesem Bild, es zeige die ganze Eigenart Runge's und das Neue, das er in die Kunst brachte: die Landschaft, die leuchtenden Farben, das Porträt voll tiefer Bedeutung und die völlig neue sinnbildliche Ornamentik auf der Grundlage der Naturformen. Die Schwindsucht zerbrach des Künstlers viel verheißendes Leben am 2. Dezember 1810.

Das schöne Heft, das Adolf Menzel gewidmet ist und ein beredtes Geleitwort von Otto Riedrich erhalten hat, kann dem stolzen Lebenswerk dieses umfassenden Künstlers nur aphoristisch gerecht werden. Das Heft zeigt nur den Maler Menzel „er ist aber nicht wichtiger als der Zeichner, und von der Fülle, die zur Verfügung steht, erscheint dieser fast noch bedeutungsvoller". Spätere Hefte sollen den Künstler als Zeichner würdigen. Menzel's Kunst umfaßt zwei volle Jahrhunderte deutscher Kultur und fast 75 Jahre hat der Meister gearbeitet. Da entstand ein Lebenswerk von einer alle Grenzen überflutenden Fülle. Von dem ersten selbständigen Werk, das 1834 als das eines Neunzehnjährigen erschien, ein Heft lithographischer Zeichnungen: „Künstlers Erdenwallen", bis zu der „Piazza d'Erbe in Verona" und späteren Werken zeigt sich über das „Flötenkonzert" und das „Eisenwalzwerk" hinweg eine der größten Entwicklungen, die ein Künstler je durchlaufen hat. Sein Werk umfaßt das Gesamtgebiet bildender Kunst, so weit es an die Fläche gebannt ist.

Die Baukunst hat besondere Ursache, eines weiteren Künstlers der Heftreihe zu gedenken, denn eine Reihe von Monumentalgebäuden hat er als Monumentalmaler geschmückt: Arthur Kampf. Ihn schildert Alexander Troll. Am 28. September 1864 in Aachen geboren, hatten die Meisterwerke Alfred Rethel's im alten Kaisersaal des Rathauses tiefen Eindruck auf ihn gemacht und bestimmten seine Laufbahn. In Düsseldorf als Schüler von Peter Janßen und Eduard von Gebhardt gebildet, vor Allem auch in der Fresko-Malerei erzogen, fand er die besten Vorbedingungen für seine Tätigkeit als Geschichts- und Monumentalmaler. Das Heft gibt in trefflicher Auswahl Beispiele aus allen Schaffensperioden des noch tätigen Künstlers.

Zwei bereits verstorbenen, aber demselben Kreis angehörenden Künstlern sind die beiden letzten Hefte dieser Reihe gewidmet: Wilhelm Leibl und Wilhelm Trübner. Den ersten und bedeutenderen dieser beiden Künstler schildert Gerhard Krügel. Was ist, so fragt der Verfasser, bei Leibl eigen und groß und macht ihn zum Bahnbrecher der deutschen Kunst? Seine Art, die Natur zu sehen und wiederzugeben. „Ohne die Schärfe seines Sehens und ohne seine unbedingte Ehrfurcht vor den Erscheinungen der Natur ist weder die Selbständigkeit seiner Werke noch die Tiefe seiner Technik denkbar." Was er schildert, sind Menschen voll menschlicher Wahrheit, in

deren charakteristischer Wiedergabe die Schönheit des Werkes Leibl's liegt. In ihm lebte das heiße Verlangen, den alten Meistern, insbesondere Van Dyck, Frans Hals, Rembrandt, Rubens und Holbein in der Wiedergabe der Natur so nahe als möglich zu kommen, dabei aber doch seinen eigenen Weg zu gehen. Nur Wahrheit und Kraft wollte er von diesen Meistern lernen. Der am 23. Oktober 1844 in Köln geborene und am 4. Dezember 1900 in Würzburg gestorbene Künstler verlebte seine Lehr- und Wanderjahre in München und Paris, und schuf dann in der bayerischen Bergeinsamkeit, von Deutschland zu seinen Lebzeiten verkannt, seine heute als unsterblich anerkannten Werke. In vollendeter Wiedergabe enthält das Heft der „Dom-Kunstgaben", das ihm gewidmet ist, zwölf seiner besten Werke aus allen Schaffensperioden und Wandlungen. Natürliche Wahrheit ist ihr großes Kennzeichen.

Weniger fein, derber, gröber, jedoch durch breiten Strich ausgezeichnet ist das Werk Wilhelm Trübner's, des am 3. Februar 1851 geborenen und am 21. Dezember 1917 gestorbenen Professors der Karlsruher Akademie. Auch ihn schildert Gerhard Krügel. Anselm Feuerbach bereitete ihm den Weg zur Kunst, von dem er aber nur wenig annahm. Dagegen war Hans Canon, der Wiener Meister, der nach Karlsruhe flüchten mußte, der Meister mit umfassendstem Können und größten Kenntnissen, dem er sich in seiner ersten Entwicklung enger anschloß. Die große Münchener Kunstausstellung von 1869 wurde sein Erlebnis, seine Wandlung: „Denn hier, vor den Werken eines Feuerbach, Leibl, Canon, Viktor Müller, Böcklin, eines Courbet und Manet, erkannte er, daß nur die besten Könner auch wieder Künstler bilden können." Und er wandte sich zu Canon zurück. Aber geradezu als ein Glücksverhängnis bezeichnet es Krügel, daß Trübner, als er der Lehre entwachsen war und nun die selbständige Entwicklung anhebt, mit Wilhelm Leibl zusammentraf; „denn in ihm, dem Fertigen, begegnete ihm eine im innersten Wesen verwandte Natur". Leibl war der Maler des großen künstlerischen Gewissens, der Naturtreue; Trübner, die sinnlichere Natur, hat Leibl gegenüber etwas Elementares. Das kommt in allen seinen Werken zum Ausdruck,

„Der Nachtigall Unterricht." Von Philipp Otto Runge. Aus „Dom-Kunstgaben".

seien es nun Landschaften, Figurenbilder oder Bildnisse. Vielleicht überschätzt Krügel doch den Meister, wenn er sagt, nur die Vertrauten Adolf Bayersdorfer's hätten in diesem stämmigen, wortkargen Menschen einen „Maler ersten Ranges" erkannt; es sei „das unerschütterliche Vertrauen auf die Zauberkraft der Kunst, die das Häßliche schön, das Geringe wertvoll, das Alltägliche zu einem Wunder machen kann, das aus allen seinen Werken zu uns spricht". Den scharfsinnigen und tiefblickenden Adolf Bayersdorfer in allen Ehren; er selbst aber hätte doch wohl Wilhelm Trübner etwas anders beurteilt. — — H. —

Theodor Rocholl, „Ein Malerleben". Erinnerungen. Ein Prachtband in Quartformat mit 150 zum Teil farbigen Tafeln und Textabbildungen nebst vier Gravüren. In Halbleinen-Künstlereinband 300 M.; in Ganzleinenband 400 M.; in Halbleder oder Halbpergamentband 600 M. zur Zeit des Erscheinens. Verlag „Tägliche Rundschau". Berlin 1921.

Die Aufzeichnungen des Düsseldorfer Malers Rocholl liest man mit außerordentlicher Spannung und mit herzlicher Freude an einem Mann, der die Schlachtfelder Europas und Asiens als Kamerad der Truppe, der er sich in Not und Gefahr verbunden fühlte, besucht hat. Das Werk ist trefflich ausgestattet und so ein Meisterwerk des deutschen Buchgewerbes entstanden. Der Verfasser will mit seinem Werk Freude wecken an einem „einfachen, natürlichen Leben": „Wir Alten", schreibt er im Vorwort, „haben ja bald unser Leben beschlossen, aber unsere Mitarbeit noch vor Toresschluß wollen wir daran setzen, daß unsere Jugend ihre Seelen befreit von so vielem überflüssigen Tand und vor allem von der üppigen Weltanschauung und mit befreitem Blick in eine neue Zukunft unseres Volkes hinüberschaut." Aus dem Waldeck'schen Städtchen Sachsenberg ist der Künstler hervorgegangen, aus einem Pfarrhaus. „Die ersten Erinnerungen knüpfen sich an die hohe Stadtmauer, die dicht unter den Fenstern von Vaters Studierstube vorbeigeht. Die blauen Glockenblumen darauf nicken im Winde. Über sie hinweg dunkelt die Waldhöhe des Mitterholzes, und über sie herüber schauen in großen runden Kuppen die regierenden Häupter des Sauerlandes. Über die Stadtmauer rauschten im Sturme die hohen Eschen des Junkernrainchens, das in das Wiesental hinabfällt. Pirole und Häher haben in seinen schwankenden Kronen ihre Nester." Das sei ein Beispiel für die Anmut der Schilderung des Künstlers, der seine Studien in Dresden und München macht, zu Ludwig Richter in persönliche Beziehungen getreten ist, ein Dürerfest in Meißen erlebt, in München in Piloty's Haus und Schule aufgenommen wird und mit Wilhelm Leibl, Gabriel Max, Gysis, Makart und Uhde verkehrt. Die Künstlerfeste und Geselligkeiten, der Verkehr in der „Allotria" werden geschildert. Dem Aufenthalt in München macht der Dienst unter den Waffen ein Ende. Nach dem Einjährigen-Jahr geht der Künstler nach Düsseldorf, vollendet dort seine Studien, übersiedelt dann nach Breslau und kehrt wieder nach Düsseldorf zurück, um an beiden Orten fleißig zu malen. Die Arbeit wird durch gelegentliche Wanderungen unterbrochen. Es bricht 1897 der Krieg der Türkei mit Griechenland aus, den der Künstler als Schlachtenmaler mitmacht. Nach friedlichen Tagen in Düsseldorf, Friedrichsruh und Wien geht er zum zweiten Mal nach Thessalien und nimmt auch Aufenthalt in Konstantinopel. Die Chinawirren führen ihn nach China und bald sehen wir ihn auch in Kleinasien, wo er die Herrlichkeiten der griechischen Inselwelt auf sich einwirken läßt. 1910 folgt er einem türkischen Armeekorps auf den Kriegsschauplatz in Nordalbanien, wo er in Montenegro, auf dem Karst usw. fleißig malt. Dort bleibt er auch noch 1911, um nach einem neuen Aufenthalt in der Heimat 1914 nach Südalbanien, hauptsächlich an den Ochrida-See zu gehen. Der Weltkrieg sieht ihn auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Überall wird fleißig der Pinsel geführt und es werden reiche Kunstwerte mit nach Hause gebracht. Es ist ein vielbewegtes Künstlerleben, das hier in eigener lebendiger Schilderung sich abrollt und das nun in ernsten Zeiten neuen Pflichten sich widmet. Denn „die Welt ringsum hallt nicht wieder von Friedensschalmeien, wohl aber von klirrenden Waffen". — — H. —

Das Gesetz über die Entsendung von Betriebsratsmitgliedern in den Aufsichtsrat (nebst Wahlordnung). Bearbeitet von Dr. Heinrich Göppert, Wirklicher Geheimer Rat, Ordentlicher Professor der Rechte an der Universität Bonn. Berlin, 1922. Verlag von Reimar Hobbing. Preis 2100 M.

Diese Schrift, die als Band 22 der „Bücherei des Arbeitsrechts" erscheint, behandelt das „Gesetz über die Entsendung von Betriebsratsmitgliedern in den Aufsichtsrat" vom 15. Februar 1922" nebst ausführlichem Kommentar und der Wahlordnung zu dem Gesetz. Nach § 70 des Betriebsrätegesetzes sind in Unternehmungen, für die ein Aufsichtsrat besteht und nicht auf Grund anderer Gesetze eine gleichartige Vertretung der Arbeitnehmer im Aufsichtsrat vorgesehen ist, nach Maßgabe eines besonderen hierüber erlassenen Gesetzes ein oder zwei Betriebsratsmitglieder in den Aufsichtsrat zu entsenden, um die Interessen und Forderungen der Arbeitnehmer, sowie deren Ansichten und Wünsche hinsichtlich der Organisation des Betriebes zu vertreten. Die Vertreter sollen in allen Sitzungen des Aufsichtsrates Sitz und Stimme haben. Dieser Aufgabe hat sich die Reichsgesetzgebung durch das „Gesetz über die Entsendung von Betriebsratsmitgliedern in den Aufsichtsrat vom 15. Februar 1922", das hier behandelt ist, entledigt. Das Gesetz bildet den Abschluß des gesetzlichen Aufbaues des Systems der Betriebsräte. —

Hörsamkeit großer Räume. Von Dr.-Ing. Eugen Michel, ord. Professor an der Technischen Hochschule in Hannover. Mit 84 Abbildungen im Text und auf 16 Tafeln. Verlag von Friedr. Vieweg & Sohn in Braunschweig. 1921.

Ein außerordentlich wichtiges Gebiet der bauwissenschaftlichen Forschung hat der Verfasser mit der Herausgabe dieses willkommenen Buches angeschnitten. Wenn er das Gebiet seiner Arbeit — die Hörsamkeit großer Räume — als ein sehr vernachlässigtes bezeichnet, so ist diese Stellungnahme mit den Vorwürfen für die bauwissenschaftliche Forschung, die sie enthält, eigentlich nicht zutreffend. Dieses Problem hat alle Zeit die scharfsinnigsten Köpfe beschäftigt, und wenn die Ergebnisse nicht viel über den Rat von Charles Garnier hinausgekommen sind, der lautete: „Faites votre salle aussi baraque que possible" so liegt das an der außerordentlichen Schwierigkeit der Materie, deren Erforschung kaum mehr als einige praktische Vorschläge gezeitigt hat. Dazu kommt, daß bei den Studien nicht einmal Übereinstimmung in Hauptpunkten erzielt worden ist, daß vielmehr die Ergebnisse dieser Studien „vielfach unklar" sind. Sie „widersprechen einander und haben noch nicht zu allgemein anerkannten, abgeklärten Grundsätzen geführt, die das Geheimnis der Hörsamkeit einem größeren Kreis zu entschleiern vermochten". Wenn nun der Verfasser immerhin zu gewissen Ergebnissen gelangt, so ist das das Verdienst seiner eingehenden Untersuchungen. Dieses Ergebnis faßt er in die Worte zusammen, „daß wir heute den Fragen der Hörsamkeit doch nicht mehr so hilflos gegenüberstehen, wie man es im allgemeinen noch anzunehmen pflegt, und daß sich insbesondere dem Architekten und Musikverständigen die verschiedensten Mittel und Wege bieten, um einerseits einen Bauentwurf auf seine Geeignetheit zu prüfen und damit nachträgliche unliebsame Überraschungen zu vermeiden, andererseits in einem vorhandenen Saale die Ursachen einer unbefriedigenden Hörsamkeit festzustellen und für Abhilfe der Mängel zu sorgen".

Das Werk untersucht zunächst eingehend den Verlauf der Schallwellen. Watson kam nach den ungünstigen Erfahrungen mit dem kuppelüberdeckten Auditorium der Universität Illinois zu dem Urteil: „Large halls with curved walls are almost sure to have acoustical defects" (Große Hallen mit gekrümmten Wänden haben sicherlich akustische Mängel). Zu gleichen Schlüssen führt der Mißerfolg mit der Stadthalle in Hannover, deren Hauptsaal eine Kuppel wie die des Pantheon in Rom aufweist. Bei der Albert Hall in London wie bei der Rotunde des Trocadero-Palastes in Paris haben die gewählte Deckenform und eine allzu große Raumhöhe ungünstige Rückwürfe des Schalles veranlaßt. Beim Großen Schauspielhaus in Berlin ist diese ungünstige Wirkung durch stalaktitenartige Zerteilung der Kuppelfläche verhindert. Noch günstiger ist es, wenn eine Decke überhaupt fehlt, wie bei den antiken Theatern von Orange, Taormina usw. Bereits Weinbrenner hat sich beim Bau des alten Hoftheaters in Karlsruhe eingehend mit akustischen Fragen befaßt. „Bey Verzierung des Auditoriums habe ich vorzüglich darauf gesehen, daß ich für den Vortheil des Tones alle architektonischen Glieder, welche nicht unmittelbar zu der Hauptsache und für die Solidität des Ganzen gehören, wegließ, und den nöthigen Gliedern eine Profilierung gab, an welchen der Ton sich ableiten kann, ohne in und zwischen denselben stecken zu bleiben." Dadurch hat er erreicht, „daß selbst ein Pistolenschuß nicht den geringsten Nachhall zur Folge hat. Demnach ist auch der gemäßigste Ton auf jeder Stelle des Auditoriums vernehmbar". Bemerkenswert ist die Beobachtung von Biehle bei Kirchen, daß bei achsialer Stellung von Altar und Kanzel „die Wärme und der Rauch der brennenden Altarkerzen die Stimme des Redners erstickten". Daher empfiehlt Watson warme Strömungen zwischen Schallquelle und Hörer möglichst zu vermeiden. Eine eingehende Untersuchung finden der Gewandhaussaal in Leipzig, sowie einige amerikanische Theater. Auch die Bestrebungen von Rohde, Langhans, Daly, Davioud und Bourdais, Rich.

Wagner und Littmann werden gestreift. Resonanz und Interferenz, die Stärke der Schallwellen und der Nachhall finden eingehende Berücksichtigung. Zum Schluß werden die Maßnahmen zur Verbesserung schlechter Hörsamkeit erörtert. Das Werk, das allen, die mit Wort und Schall zu tun haben, warm empfohlen sei, zeugt von einem sorgfältigen Studium der Literatur und von gesunder Beobachtungsgabe. Das geschriebene Wort wird durch zahlreiche anschauliche Abbildungen unterstützt. — — H. —

Architektonische Entwürfe von Felix Wolff. Herausgegeben von Dr. Max Osborn. Berlin 1922. Kommissions-Verlag von Max Perl.

Aus Anlaß seines siebzigsten Geburtstages hat Felix Wolff seine architektonischen Entwürfe in Groß-Folio gesammelt herausgegeben, Osborn hat sie mit einem Geleitwort versehen. Es sind Entwürfe für die Bebauung der Museums-Insel in Berlin, Geschäfts- und Warenhäuser, Entwürfe für einen Kurort Pfingstberg bei Potsdam, Vorschläge für die Umgestaltung des Konversationshauses in Baden-Baden in Verbindung mit einem Kunstausstellungs-Gebäude, Entwürfe zu einer Terrassenanlage am Orangeriegebäude in Potsdam, Pläne für die Gestaltung der Umgebung des Kaiser Wilhelm-Denkmales am Schloßplatz in Berlin, Vorschläge für Verbesserungen des Stadtbildes von Berlin und endlich Entwürfe für ein „Deutsches Forum" auf dem Königs-Platz in Berlin. Bei der zeichnerischen Wiedergabe dieser Entwürfe waren tätig Prof. Theuerkauf, Prof. Schade, Arch. Carl Schwarzer u. a. Den Entwürfen sind textliche Ausführungen beigegeben, welche die dargestellten Gedanken erläutern. Es bekundet sich in diesen Arbeiten eine gewisse Größe der Auffassung, und man wird aus ihnen manche Anregung schöpfen. —

Ernst Rossius-Rhyn. Ein deutscher Baumeister. Von Felix Lorenz. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit Aufsätzen von Friedrich Paulsen und Regierungsbaurat Adolf Stegemann. Verlag von Oscar Laube in Dresden, 1922.

Das Buch wendet sich nicht nur an Architekten, sondern vor Allem auch an die Allgemeinheit. Es will über Fragen aufklären, die von der höchsten wirtschaftlichen, künstlerischen und kulturellen Bedeutung sind, die aber in breiten Kreisen die nötige Aufmerksamkeit noch nicht gefunden haben. Das kommt wohl daher, daß die Architektur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den verkanntesten Künsten gehörte und daß eine ganze Generation unter einem völlig verwilderten Kunstgeschmack dahin ging. Hier setzt das Buch mit seinen zahlreichen Abbildungen ein; es will mit dazu beitragen, die architektonische Zeitidee wieder zu erringen und das Eigenhaus, das Landhaus dem Maurermeister entreißen und dem Künstler wieder zuwenden. Dem sollen die in dem Werk dargestellten Entwürfe von Ernst Rossius-Rhyn die Wege bereiten. Dessen Bestreben geht dahin, das Bauwerk zu einem Stück der Natur selbst zu machen und ihm das sogenannte „Moderne" nur gleichsam „homöopathisch" zu geben. Das sind Grundsätze, die gesund sind und mit denen man sich einverstanden erklären kann. Sie führen dazu, daß Zweck und Gestalt zusammen gehen, daß das Bauwerk deutsch wird und daß kein Hauch anderer Erde in diese Heimat-Architektur dringt. „Alles ist aus dem eigenen reichen Born geschöpft, der aus den guten deutschen Vergangenheiten gespeist wird . . ." —

Literatur-Verzeichnis.

(Die angegebenen Preise waren die bei Erscheinen der Werke gültigen.)

Bücherei des Arbeitsrechts. Herausgegeben von Präsident Dr. F. Syrup und Ministerialdirigent Dr. O. Weigert. Band 6. Das Arbeitsnachweisgesetz mit Ausführungsvorschriften von Dr. O. Weigert. Verlag von Reimar Hobbing, Berlin 1922. Preis 3000 M.

Esselborn. Lehrbuch des Tiefbaues. 6.—8. Auflage. Erster Band: Vermessungskunde, Erdbau, Stütz-, Futter-, Kai- und Staumauern, Grund-, Straßen-, Eisenbahn- und Tunnelbau. Bearbeitet von O. Eggert, H. Wegele und L. v. Willmann. Mit 1475 Abbildungen und ausführlichem Sachregister. Leipzig 1922. Verlag von Wilh. Engelmann. Grundpreis: geh. 14 M., geb. 17,50 M.

Esselborn. Lehrbuch der Elektrotechnik. 2.—7. Auflage. Erster Band: Allgemeine Elektrotechnik. Elektrotechnische Meßkunde. Elektrische Maschinen und Apparate. Bearbeitet von K. Fischer, K. Hohage, G. W. Meijer. Mit 924 Abbildungen und ausführlichem Sachregister. Leipzig 1922. Verlag von Wilh. Engelmann. Grundpreis: geh. 16 M., geb. 19,50 M.

Friedrich, Wilh., Ing. und Gewerbeschuldirektor. Formeln und Tabellenbuch für Berufs- und Handwerkerschulen, sowie zum Selbstunterricht und praktischen Gebrauch für Bautechniker und Baupoliere. Ausgabe B für Bau- und Holzgewerbe. Mitarbeiter die Architekten und Gewerbelehrer Paul Bambach und Erwin Schoen. Magdeburg 1922. Creutz'sche Verlagsbuchhandlung. Grundpreis: 1 M.

Haberstroh, H., Prof. Die Baustoffkunde. (Sammlung Göschen.) I. Die Hauptbaustoffe mit 35 Abbild. II. Die Baustoffe des Hochbaues mit 13 Abbild. III. Die Baustoffe des Tiefbaues mit 26 Abbild. Berlin und Leipzig 1923. Verlag von Walter de Gruyter & Co. Grundzahl pro Band 1.

Hast du alles veranschlagt? Merkblatt, zusammengestellt von Architekt Fr. Theil. Verlag „Ostdeutsche Bauzeitung", Paul Steinke, Breslau I. Preis für Januar 1923 150 M.

Koppe, Fritz, Dr., Rechtsanwalt. Der Lohnabzug 1923. Die neuesten Vorschriften für 1922 und 1923 erläutert mit Beispielen, Tabellen und Tarifen. Berlin 1923. Industrieverlag Spaeth & Linde. Grundpreis: 1,80 M.

Mattern, E. Die Wasserstraßen, Häfen und Landeskulturarbeiten in Wirtschaft und Verkehr. Mit 97 Abbildungen im Text. Leipzig 1922. Verlag von Wilh. Engelmann. Grundpreis: geheftet 30 M., gebunden 33 M.

Der Pferdestall, sein Bau und seine Einrichtung. Von Friedr. Engel. Vierte Auflage, neuverfaßt von Ludwig Noack, Geh. Baurat und Ministerialrat im preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Mit 183 Textabb. (Thaer-Bibliothek.) Berlin 1922. Verlag von Paul Parey. Grundpreis: gebunden 3,6 M.

Wesni, Alb., Dr., Arch. Über die Konstitution und Wetterfestigkeit des Kunststeines und seines Bindemittels. Zürich 1921. Verlag von Speidel & Wurzel. Pr. 30 M.

Winschuh, Josef. Praktische Werkspolitik. Darstellung einer planmäßigen Arbeitspolitik im modernen Fabrikbetriebe. Berlin C 2, 1923. Industrieverlag Spaeth & Linde. Grundpreis: brosch. 3.60 M., geb. 4 M.

Wittig, P., Geh. Brt., Dir. der Hochbahn-Gesellschaft. Führung der Berliner Hoch- und Untergrundbahnen durch beaute Viertel. Vom techn. u. städtebaulich. Standpunkt. Der Zirkel. Architektur-Verlag G. m. b. H. Berlin 1920. Pr. 18 M.

Zeitler, Julius, Dr., Prof. Stilarten der Kunst. Die große Symphonie der Stile von Ägyptens Kunst bis zu dem Ringen der Gegenwart. Band 55 der Zellenbücherei. Leipzig 1922. Verlag Dürr & Weber, G. m. b. H. Pr. 8 M.

Zentral-Verlag, G. m. b. H. Berlin 1920.

— Das Betriebsrätegesetz. Textausgabe mit einem Anhang: Wahlordnung.

— Der Betriebsrat. Wegweiser durch das Betriebsrätegesetz. Von Friedr. Kleeis. Pr. je 2,50 M.

— Wohnhäuser. 2 Teile. 1. Teil: Anlage und Konstruktion des Wohnbaues. Mit 91 Abbildungen. 2. Teil: Die Räume des Wohnhauses. Mit 41 Abbildungen. Von Reg.-Bmstr. Arch. B.D.A. Kurt Gabriel.

Vermischtes.

Zulassung außergewöhnlich befähigter Fachschul-Absolventen zum Studium an den technischen Hochschulen. Das badische Staatsministerium hat angeordnet, daß als ordentliche Studierende an der Technischen Hochschule Karlsruhe auch besonders befähigte Schüler des Staatstechnikums zugelassen werden können, wenn sie die Abgangsprüfung am Staatstechnikum mit der Gesamtnote „mit Auszeichnung" bestanden und eine Ergänzungsprüfung in allgemein bildenden Fächern abgelegt haben. Ausnahmsweise kann das badische Unterrichtsministerium auch Schüler des Technikums mit einer geringeren Gesamtnote in dem Abgangszeugnis als ordentliche Studierende zulassen, wenn ihre besondere Befähigung für ein Fachgebiet nachgewiesen ist. —

Wettbewerbe.

Wettbewerb zur Frage: „Wie ist die Wohnungsnot zu beseitigen?" Im Verwirklichen ihres Programms, den Frieden von Volk zu Volk und Mensch zu Mensch zu fördern, erläßt die Ortsgruppe Bremen der „Deutschen Friedensgesellschaft" ein Preisausschreiben mit der Frage: „Wie ist die Wohnungsnot zu beseitigen?" Absicht ist, vor Allem zunächst einmal die Möglichkeiten für einen umfangreichen Wohnungsbau aufzuzeigen.

An Preisen sind ausgesetzt: 50 000, 30 000 und 20 000 M., ferner sind Ankäufe vorgesehen. Durch Anlage in oldbg. Roggenanweisung wird das Geld vor weiterer Entwertung geschützt. Einsendungsschluß ist der 15. März 1923.

Sammelstelle ist bei dem Vorsitzenden der Bremer Ortsgr. der „Deutschen Friedensgesellschaft", Dr. Menges, Bremen, Sielwall 68, wo auch gegen Rückporto ein ausführliches Programm der Ausschreibung zu erhalten ist. Das Preisrichteramt haben übernommen: Stadtbaurat Bruno Taut-Magdeburg, Generalsekretär Adolf Otto-„Deutsche Gartenstadt-Ges.", Berlin-Grünau, Oberbürgermeister Dr. Goerlitz-Oldenburg, Bürgermeister Dr. Wittgenstein-Vegesack, Richter Dr. E. Meyer-Bremen, Dr. phil. Menges-Bremen, J. Fildstedt-Bremen. —

Inhalt: Literatur. — Literatur-Verzeichnis. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
W. Buxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.